

müßten, wollte man den Schinto über seine Bedeutung als Sammelbecken nationaler Gefühle und Traditionen hinaus zum Zentrum einer echten Aktion gegen die auflösenden Kräfte der modernen Diesseitszivilisation machen.

Die Volksreligion

Wie kein Volk der Erde ohne eine religiös-sittliche Anlage ist, so auch das japanische nicht. Der Ausdruck dieser Anlage ist die japanische Volksreligion. Sie ist im Grunde synkretistisch, und das ist bei dem Fehlen einer universalen Hochreligion in diesem begabten und mit vielen edlen Zügen ausgestatteten Volke nur zu begreiflich. In diesen Synkretismus ordnen sich auch die vielen neuen Sekten ein, die in Japan nach dem Kriege entstanden und die u. a. sehr viele christliche Entlehnungen aufweisen. Aber ihre Lehren sind verworren, vielgestaltig, durchsetzt mit logischen Widersprüchen, oft mehr Humanitarismus als Religion und ohne einigendes Ideengut, wenn man von den Sekten absieht, die ihre Herkunft aus dem Schintoismus herleiten. Es gibt führende Schintoisten, die heute diese „Religion“ zu einer missionierenden Weltreligion gestalten möchten, und viele Sekten sind gleichfalls von ähnlichen Ideen erfüllt, die das veränderte Weltbild auch den Japanern nahelegt. Soweit hier echte religiöse Kräfte wirksam sind, erscheinen sie als der Versuch, aus dem naturwidrigen Materialismus auszubrechen, der die höheren und feineren Kräfte der japanischen Kultur zu ersticken droht. Wir beobachten hier ähnliche Reaktionen gegen den Materialismus wie in allen anderen von der technischen Zivilisation überzogenen Gebieten der Erde. Aber weder der alte noch der neue Synkretismus im religiösen Leben Japans könnte als Grundlage eines Erziehungssystems dienen, das die Millionen von Jugendlichen aus der augenblicklichen Entwicklung zur Erde hin wieder zur Höhe des Göttlichen hinaufzuführen vermöchte.

Das Christentum ist leider gespalten, und gerade diese Spaltung, die der heidnische Japaner wegen seiner eigenen religiösen Situation nicht tragisch nimmt, ist für das Christentum selbst eines der größten Hindernisse, seinen Einzigkeitsanspruch als Religion zu beglaubigen.

Die Aufgabe der katholischen Kirche

Auf der Missionswissenschaftlichen Woche zu Löwen (1954) leitete der Jesuitenpater J. Frisch sein Referat über „Die Krise der Erziehung in Japan und der katholische Unterricht“ mit dem Zitat aus einem Briefe ein, den ihm ein Teilnehmer des ersten katholischen Erziehungskongresses in Japan (1952) geschrieben hatte: „Alles spricht dafür, daß die Erziehung in Japan heute ihr inneres Gerüst und ihre Seele verloren hat. Man muß unwillkürlich zittern, wenn man an die Zukunft unseres Landes denkt. Es ist indes unsere Aufgabe, mutig und Schritt für Schritt den christlichen Geist in die harte Wirklichkeit eindringen zu lassen.“ Damit ist die Aufgabe umrissen, vor die sich die winzige christliche Gemeinschaft in einem Lande gestellt sieht, das sich jährlich um mehr als eine Million Menschen vermehrt. Vor ihr liegt eine Welt des sich ausbreitenden westlichen Materialismus, Rationalismus, Relativismus, individualistischen Humanitarismus, in deren Hintergrund ziemlich hilflos Schinto, der „Weg der Götter“, und Buddhismus stehen. Es gibt im Nationalen Katholikenkomitee ein Erziehungsdepartment,

das sich mit den einschlägigen Fragen beschäftigt. Es sieht als die wichtigste Aufgabe an, nicht nur katholische Erziehung zu verbreiten, sondern mit christlichen Ideen in die Reihen einer nach Hunderttausenden zählenden Lehrerschaft einzudringen, die sehr viele Elemente guten Willens und ehrlichen Suchens nach neuen Grundlagen des japanischen Lebens aufweist. Nach dem Kriege wurde ein Bund katholischer Lehrer geschaffen, der auch die nach Hunderten zählenden katholischen Lehrkräfte an den neutralen Staatsschulen zu erfassen sucht, heute schon über 200 Mitglieder zählt und eine eigene Zeitschrift über Erziehungsfragen besitzt. Die Auflage von über 6000 Exemplaren dieser Zeitschrift beweist, daß die Mehrzahl der Leser Nichtkatholiken sind. Diesen Anfang sucht man auszubauen und vor allem durch Konferenzen für Erzieher in den großen Städten die Reichweite katholischer Erziehungsgrundsätze zu vergrößern. Manche Erzieher haben schon bei Lesung der Zeitschrift der katholischen Lehrer gesagt: „Nirgendwo anders haben wir dies gefunden.“ Solche Äußerungen und die Tatsache, daß gerade die katholischen Lehrer an den Staatsschulen die eifrigsten Apostel sind, geben Hoffnung, daß die vom kleinen katholischen Lebenssektor aus gestreute Saat weitergetragen wird und mit dazu hilft, Japans geistige Krise zu beheben und ein so großes Volk vor dem gottlosen Materialismus zu retten.

Ökumenische Nachrichten

Niemöller im Außenamt „abgelöst“ Rat der EKD in seiner Sitzung vom 8. Juni, die im Anschluß an die Generalsynode der VELKD in Hannover stattfand, durch einstimmigen Beschluß, wie die amtliche Meldung sagt, mit Wirkung vom 1. Juli die Leitung des Kirchlichen Außenamtes der EKD in Frankfurt in die Hände des bisherigen Landessuperintendenten Adolf Wischmann gelegt (früher Studentenfarrer in Göttingen). Nicht gesagt ist, wer bei diesem einstimmigen Beschluß des Rates abwesend war. Das gilt jedenfalls für den bisherigen Leiter des Außenamtes, den Kirchenpräsidenten von Hessen, Martin Niemöller. Wie weit damit die strukturelle Krise der EKD auf den Weg einer Lösung gebracht worden ist, bleibt vorerst offen. Denn es ist bekannt, daß sich die Landeskirchen, die in der „Evangelischen Konferenz“ einen Block gegen das Vordringen der VELKD errichtet haben (Rheinland, Westfalen, Hessen und Pfalz, die auch in politischen Fragen eigene Wege zu gehen pflegten), und außerdem der sogenannte „Reichsbruderrat“ der Bekennenden Kirche (ein Relikt des „prophetischen Wächteramtes“ aus dem Kirchenkampf) energisch gegen die Abberufung Niemöllers ausgesprochen haben. Diese Kreise machen geltend, daß Niemöllers Person ein bestimmtes Sachliegen verkörpere.

Niemöller selber hat nach wie vor gegen diese „Absetzung“, wie er es nennt, protestiert, weil man ihm die Gründe verweigert habe. Er sei weder bei dieser noch bei der vorhergehenden Ratstagung anwesend gewesen und werde auch künftig nicht mehr in den Rat der EKD zurückkehren, dem er seit 1949 angehört. „Ich bin überzeugt, daß unter allen zur Zeit erkennbaren Möglichkeiten der Rat die beste gewählt hat.“ So gab Niemöller bekannt. Er werde auch Wischmann unterstützen und einarbeiten, wenn er das wolle, um Schaden zu verhüten und

die Kontinuität der Arbeit zu ermöglichen. Er lehne es aber ab, im Rat das Referat Außenamt zu übernehmen. Bekanntlich ging nach lutherischer Auffassung der Streit nicht um Personalfragen, sondern um eine angemessene und sachgemäße Betreuung der meist lutherischen deutschen Auslandsgemeinden im Sinne des Luthertums, das ja das Außenamt mit finanziert. Andererseits verlautet aber ebenso bestimmt, daß die wirksame Berücksichtigung dieser berechtigten lutherischen Wünsche — wenigsten innerhalb europäischer Länder — doch an einer Person ge-

scheitert sei, nämlich an dem konsequenten Unionskurs des Vizepräsidenten des Kirchlichen Außenamtes, G. Stratenwerths, eines treuen Gefolgsmannes Niemöllers seit 1933, von dem es heißt, er sei unabsetzbar“. Daher kann es wohl sein, daß die hier im Spiel befindlichen konfessionellen — und politischen — Grundsatzfragen weiterhin Gegenstand ernster Zerwürfnisse in der EKD bleiben werden. Es geht, wie wir früher schon zur Sache bemerkten, um zwei verschiedene Kirchenbegriffe (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 403 und 504).

Die Stimme des Papstes

Über Fruchtbarkeit und Sterilität in der Ehe

Am 19. Mai empfing Papst Pius XII. die Mitglieder des in Neapel tagenden II. Weltkongresses für Fruchtbarkeit und Sterilität in Audienz. In einer französisch gehaltenen Ansprache, die wir im vollen Wortlaut (in eigener Übertragung) wiedergeben, hat der Heilige Vater vor den Teilnehmern des Kongresses die ganz bestimmten sittlichen Normen vorgetragen, die die Kirche auf diesem Gebiet an die Hand gibt. Die Ansprache lautete:

Meine Herren! Sie haben den Wunsch geäußert, Uns anlässlich des II. Weltkongresses für Fruchtbarkeit und Sterilität, dem Sie in Neapel beiwohnen, begrüßen zu dürfen. Wir beeilen Uns, Ihrem Wunsch zu entsprechen, und Wir drücken Ihnen die ganz besondere Freude aus, die es Uns bereitet, eine so große Gruppe von Gelehrten und Praktikern aus so vielen Ländern zu empfangen. Sie sind im Begriff, sich der Untersuchung eines Gegenstandes zuzuwenden, der schwierig und heikel ist, weil er eine der wesentlichen Funktionen des menschlichen Körpers betrifft und weil die Ergebnisse Ihrer Arbeit bedeutungsschwere Folgen für das Leben vieler Menschen und die Entwicklung der Gesellschaft nach sich ziehen können.

Die unfreiwillige eheliche Unfruchtbarkeit, für die Sie Heilung und Abhilfe suchen, bildet ein Hindernis zur Erreichung des Hauptzieles der Ehe und ruft bei dem Ehepaar ein tiefes, oft unter instinktiver Scham verborgenes Mißbehagen hervor, das der Festigkeit der Ehe selber gefährlich werden kann. Daher haben Sie angesichts der Ohnmacht der modernen Medizin, Fälle dieser Art erfolgreich zu behandeln, im Jahre 1951 diese „Internationale Gesellschaft für Fruchtbarkeit“ gegründet, deren I. Kongreß, der 1953 in New York stattfand, drei Hauptresolutionen auf seine Tagesordnung gesetzt hat: mit allen möglichen Mitteln die Forschung und die Untersuchungen auf dem Gebiet der Fruchtbarkeit zu unterstützen; diese Spezialkenntnisse bei den Ärzten zu fördern und zu verbreiten, damit eine ausreichende Zahl von ihnen den unfruchtbaren Ehepaaren helfen kann; darauf zu drängen, daß Fruchtbarkeitskliniken, -gesundheitsdienste und -beratungsstellen an den Krankenhäusern unter kompetenter Leitung geschaffen werden. Der gegenwärtige Kongreß entspringt, wie der vorige, dem Willen, die Kenntnisse, die man besitzt, nach allen Kräften weiterzuentwickeln, sie bei den Ärzten der ganzen Welt zu verbreiten und außerdem auch eine Zusammenarbeit zu organisieren, bei der die Koordinierung der Bemühungen gestattet wird, bedeutendere Resultate zu erzielen. Sie werden eine

bemerkenswerte Anzahl von Berichten und Vorträgen hören, die die endokrinen und metabolischen Faktoren der Fruchtbarkeit und der Unfruchtbarkeit, ihre berufsbedingten und toxischen Faktoren, die neuen Methoden der Diagnose und Therapie der männlichen und weiblichen Sterilität, die Diagnose der Ovulation und der Spermato-genese und die Behandlung ihrer Unregelmäßigkeiten sowie die Chirurgie der Unfruchtbarkeit betreffen. Eine Reihe von Rechenschaftsberichten wird auch die experimentellen Versuche auf diesem Gebiet und die eine der wichtigsten Funktionen des Menschen betreffenden Probleme beleuchten. All diese Untersuchungen zusammen erklären überzeugend das Interesse, das dieser Kongreß weckt, und die Bereitwilligkeit, mit der hervorragende Spezialisten von überall ihren Beitrag zu diesem gemeinsamen Unternehmen haben leisten wollen.

Es steht Uns nicht zu, ein Urteil über die eigentlich technischen Aspekte Ihrer Arbeit abzugeben; Wir möchten jedoch kurz gewisse sittliche Seiten dieser Fragen, die Sie vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus untersuchen, ins Auge fassen.

Die unfreiwillige Unfruchtbarkeit in der Ehe

Ihr voriger Kongreß hat in seiner Schlußerklärung darauf hingewiesen, daß die unfreiwillige eheliche Unfruchtbarkeit ein wirtschaftliches und soziales Problem von großer Bedeutung aufwerfe, daß sie mit dazu beitrage, die Geburtenziffer der Völker herabzusetzen, und daß sie dadurch das Bestehen und Schicksal eines Volkes beeinflussen kann. Es kommt zuweilen vor, daß man bei diesem offensichtlicheren, kontrollierbarereren Gesichtspunkt haltmacht. Dann wird man sagen, daß man die Geburtenzahl einer Nation fördern muß, um deren Vitalität, ihre Ausbreitungskraft auf allen Gebieten zu erhalten. Es stimmt, daß eine hohe Geburtenzahl die schöpferischen Kräfte eines Volkes oder einer Familie beweist; sie zeugt vom Mut des Menschen gegenüber dem Leben, seinen Gefahren und Schwierigkeiten; sie unterstreicht seinen Willen, aufzubauen und fortzuschreiten. Man hat recht, zu betonen, daß die physische Unfähigkeit zu Vaterschaft und Mutterschaft leicht Anlaß zu Mutlosigkeit und Rückwendung auf sich selber wird. Das Leben, das glühend wünschte, sich fortzupflanzen, über sich hinauszureichen, fällt sozusagen auf sich selbst zurück, und leider versagen viele Ehen angesichts dieser Prüfung.

Mit Zustimmung möchten Wir hier einen Gesichtspunkt erwähnen, den Sie selbst hervorgehoben haben. Es ist